

文学名著丛书



Heinrich von Kleist

Michael Kohlhaas

米夏埃尔·科尔哈斯



外语教学与研究出版社

H339.4

8

:9

德语文学名著丛书

米夏埃尔·科尔哈斯

Michael Kohlhaas

原著 Heinrich von Kleist

注释 苑建华

北方工业大学图书馆



00496152

外语教学与研究出版社

Ernst Klett 出版公司

EAS 6 '01

(京)新登字 155 号

图书在版编目(CIP)数据

米夏埃尔·科尔哈斯/(德)克莱斯特(Kleist, H. von)著;
苑建华 注释

—北京:外语教学与研究出版社,1997.4

ISBN 7-5600-1248-5

I. 米… II. ①克… ②苑…

III. 小说-德语-语言读物 IV. H339.4:I

中国版本图书馆 CIP 数据核字(97)第 11168 号

京权图字:01-1995-539

© Ernst Klett Schulbuchverlag GmbH, Stuttgart,
Bundesrepublik Deutschland, 1979.

Alle Rechte vorbehalten (版权所有 翻印必究)

米夏埃尔·科尔哈斯

Kleist, H. von 著

苑建华 注释

* * *

外语教学与研究出版社出版发行

(北京市西三环北路 19 号)

华利国际合营印刷有限公司印刷

新华书店总店北京发行所经销

开本 736×965 1/32 4.5 印张

1997 年 6 月第 1 版 1997 年 6 月第 1 次印刷

印数:1-5000 册

* * *

ISBN 7-5600-1248-5

定价:4.90 元

作者简介

贝尔恩德·威廉·海因里希·冯·克莱斯特(1777—1811)是19世纪德国伟大的剧作家。他出生于一个船长家庭：1792年，克莱斯特参加近卫军团，1797年晋升为少尉，由于厌烦军旅生活，他于1799年辞去军职。康德的哲学使他对知识的价值失去信心，对理性感到失望。他遂前往巴黎和瑞士，想在那儿当一个农民。在瑞士，他写下第一部悲剧《施罗芬施泰因一家》(1803)。在这期间，克莱斯特的精神状态极差，曾试图自杀，并在失望之际将自己的手稿付之一炬。1808年，克莱斯特出版剧本《彭忒西勒亚》，使他在德国诗人当中占有独特的地位。同年3月，他的独幕喜剧《破瓮记》上演，该剧是德国喜剧杰作之一。克莱斯特的短篇小说《米夏埃尔·科尔哈斯》和《O地的侯爵夫人》已成为世界名著。他的最后一个剧本《洪堡王子弗里德里希》是一部出色的心理戏剧。克莱斯特曾编过《柏林晚报》6个月，该报停刊后，他失去生计，对自己一生感到失望。1811年11月21日，克莱斯特在万塞湖滨自杀。

内容简介

本书的主角，米夏埃尔·科尔哈斯，俄国商人，专门从事贩马的经营活动。他生活富足，家庭美满，是典型的中等阶层的富裕的生产和商业经营者。

但在一次商业活动中，他与途经的一个骑士城堡产生了所谓“通关文牒”的冲突，他的马匹被容克及其手下扣押。当他到省里（莱比锡）最终办好了“通关文牒”再回到这个城堡时，他留下照看马群的仆人被打，被赶出城堡。马匹被虐待得不像样子。他向省法庭提出申诉，被容克文采尔·冯·特龙卡及其家族的其它成员压制。当他再次向更高级的选帝侯申诉时，他的妻子为此丧了命。

在正常的法律活动中得不到保护的科尔哈斯最终选择了“自我复仇”之路。在火焚几座城市之后，他成了轰动整个普鲁士的人物。其间，在马丁·路德的帮助下，他得到了“赦免”。但在容克家族的阴谋活动中，他最终被送上了断头台，走完了悲剧的一生。

海因里希·冯·克莱思特创造的农民造反者形象，属于德国文学作品中不可多得的造型，如同席勒的《强盗》和《威廉·退尔》，歌德的《哥茨·冯·柏尔利兰思》在德国文学史中占据重要的地位。

米夏埃尔·科尔哈斯

An den Ufern der Havel lebte, um die Mitte des sechzehnten Jahrhunderts, ein Roßhändler, namens *Michael Kohlhaas*, Sohn eines Schulmeisters, einer der rechtschaffensten zugleich und entsetzlichsten Menschen seiner Zeit. – Dieser außerordentliche Mann würde, bis in sein dreißigstes Jahr, für das Muster eines guten Staatsbürgers haben gelten können. Er besaß in einem Dorfe, das noch von ihm den Namen führt, einen Meierhof, auf welchem er sich durch sein Gewerbe ruhig ernährte; die Kinder, die ihm sein Weib schenkte, erzog er, in der Furcht Gottes, zur Arbeitsamkeit und Treue; nicht einer war unter seinen Nachbarn, der sich nicht seiner Wohltätigkeit oder seiner Gerechtigkeit erfreut hätte; kurz, die Welt würde sein Andenken haben segnen müssen, wenn er in einer Tugend nicht ausgeschweift hätte. Das Rechtsgefühl aber machte ihn zum Räuber und Mörder.

Er ritt einst mit einer Koppel junger Pferde, wohlgenährt alle und glänzend, ins Ausland und überschlug eben, wie er den Gewinn, den er auf den Märkten damit zu machen hoffte, anlegen wollte: teils, nach Art guter Wirte, auf neuen Gewinn, teils aber auch auf den Genuß der Gegenwart: als er an die Elbe kam und bei einer stattlichen Ritterburg auf sächsischem Gebiete einen Schlagbaum traf, den er sonst auf diesem Wege nicht gefunden hatte. Er hielt, in einem Augenblick, da eben der Regen heftig stürmte, mit den Pferden still und rief den Schlagwärter, der auch bald darauf mit einem grämlichen Gesicht aus dem Fenster sah. Der Roßhändler sagte, daß er ihm öffnen solle. »Was gibts hier Neues?« fragte er, da der Zöllner nach einer geraumen Zeit aus dem Hause trat. »Landesherrliches Privilegium«, antwortete dieser, indem er aufschloß: »dem Junker Wenzel von Tronka verliehen.« – »So«, sagte Kohlhaas, »Wenzel heißt der Junker?« und sah sich das Schloß an, das mit glänzenden Zinnen über das Feld blickte. »Ist der alte Herr tot?« – »Am Schlagfluß gestorben«, erwiderte der Zöllner, indem er den Baum in die Höhe ließ. – »Hm! Schade!« versetzte Kohlhaas.

»Ein würdiger alter Herr, der seine Freude am Verkehr der Menschen hatte, Handel und Wandel, wo er nur vermochte, forthat, und einen Steindamm einst bauen ließ, weil mir eine Stute draußen, wo der Weg ins Dorf geht, das Bein gebrochen. Nun! Was bin ich schuldig?«
5 - fragte er; und holte die Groschen, die der Zollwärter verlangte, mühselig unter dem im Winde flatternden Mantel hervor. »Ja, Alter«, setzte er noch hinzu, da dieser »Hurtig! Hurtig!« murmelte und über die Witterung fluchte, »wenn der Baum im Walde stehen geblieben wäre, wärs besser gewesen, für mich und Euch; und damit gab er ihm das Geld und wollte reiten. Er war aber noch kaum unter den Schlagbaum gekommen, als eine neue Stimme schon: »Halt dort, der Roßkamm!«
15 hinter ihm vom Turm erscholl, und er den Burgvogt ein Fenster zuwerfen und zu ihm herabeilen sah. Nun, was gibts Neues? fragte Kohlhaas bei sich selbst und hielt mit den Pferden an. Der Burgvogt, indem er sich noch eine Weste über seinen weitläufigen Leib zuknöpfte, kam und fragte, schief gegen die Witterung gestellt, nach dem Paßschein. - Kohlhaas fragte: »Der Paßschein?« Er sagte, ein wenig betreten, daß er, soviel er wisse, keinen habe; daß man ihm aber nur beschreiben möchte, was dies für ein Ding des Herrn sei: so werde er
25 vielleicht zufälligerweise damit versehen sein. Der Schloßvogt, indem er ihn von der Seite ansah, versetzte, daß, ohne einen landesherrlichen Erlaubnisschein, kein Roßkamm mit Pferden über die Grenze gelassen würde. Der Roßkamm versicherte, daß er siebzehnmal in seinem Leben ohne einen solchen Schein über die Grenze
30 gezogen sei; daß er alle landesherrlichen Verfügungen, die sein Gewerbe angingen, genau kannte; daß dies wohl nur ein Irrtum sein würde, wegen dessen er sich zu bedenken bitte, und daß man ihn, da seine Tagereise lang sei, nicht länger unnützerweise hier aufhalten möge. Doch der Vogt erwiderte, daß er das achtzehnte Mal nicht durchschlüpfen würde, daß die Verordnung deshalb erst neuerlich erschienen wäre, und daß er entwe-
35 der den Paßschein noch hier lösen oder zurückkehren

müsse, wo er hergekommen sei. Der Roßhändler, den diese ungesetzlichen Erpressungen zu erbittern anfangen, stieg nach einer kurzen Besinnung vom Pferde, gab es einem Knecht und sagte, daß er den Junker von Tronka selbst darüber sprechen würde. Er ging auch auf die Burg; der Vogt folgte ihm, indem er von filzigen Geldraffern und nützlichen Aderlässen derselben murmelte; und beide traten, mit ihren Blicken einander messend, in den Saal. Es traf sich, daß der Junker eben mit einigen muntern Freunden beim Becher saß und, um eines Schwanks willen, ein unendliches Gelächter unter ihnen erscholl, als Kohlhaas, um seine Beschwerde anzubringen, sich ihm näherte. Der Junker fragte, was er wolle; die Ritter, als sie den fremden Mann erblickten, wurden still; doch kaum hatte dieser sein Gesuch, die Pferde betreffend, angefangen, als der ganze Troß schon: »Pferde? Wo sind sie?« ausrief und an die Fenster eilte, um sie zu betrachten. Sie flogen, da sie die glänzende Koppel sahen, auf den Vorschlag des Junkers in den Hof hinab; der Regen hatte aufgehört; Schloßvogt und Verwalter und Knechte versammelten sich um sie, und alle musterten die Tiere. Der eine lobte den Schweißfuchs mit der Blesse, dem andern gefiel der Kastanienbraune, der dritte streichelte den Schecken mit schwarzgelben Flecken; und alle meinten, daß die Pferde wie Hirsche wären und im Lande keine bessern gezogen würden. Kohlhaas erwiderte munter, daß die Pferde nicht besser wären als die Ritter, die sie reiten sollten; und forderte sie auf, zu kaufen. Der Junker, den der mächtige Schweißhengst sehr reizte, befragte ihn auch um den Preis; der Verwalter lag ihm an, ein Paar Rappen zu kaufen, die er wegen Pferdemangels in der Wirtschaft gebrauchen zu können glaubte; doch als der Roßkamm sich erklärt hatte, fanden die Ritter ihn zu teuer, und der Junker sagte, daß er nach der Tafelrunde reiten und sich den König Arthur aufsuchen müsse, wenn er die Pferde so anschlage. Kohlhaas, der den Schloßvogt und den Verwalter, indem sie sprechende Blicke auf die Rappen warfen, miteinander flüstern sah,

ließ es, aus einer dunkeln Vorahnung, an nichts fehlen, die Pferde an sie loszuwerden. Er sagte zum Junker: »Herr, die Rappen habe ich, vor sechs Monaten, für 25 Goldgülden gekauft; gebt mir 30, so sollt Ihr sie haben.«

5 Zwei Ritter, die neben dem Junker standen, äußerten nicht undeutlich, daß die Pferde wohl so viel wert wären; doch der Junker meinte, daß er für den Schweißfuchs wohl, aber nicht eben für die Rappen, Geld ausgeben möchte, und machte Anstalten, aufzubrechen; worauf Kohlhaas sagte, er würde vielleicht das

10 nächste Mal, wenn er wieder mit seinen Gaulen durchzöge, einen Handel mit ihm machen; sich dem Junker empfahl, und die Zügel seines Pferdes ergriff, um abzureiten. In diesem Augenblick trat der Schloßvogt aus dem Haufen vor und sagte, er höre, daß er ohne einen Paßschein nicht reisen dürfe. Kohlhaas wandte sich und fragte den Junker, ob es denn mit diesem Umstand, der sein ganzes Gewerbe zerstöre, in der Tat seine Richtigkeit habe? Der Junker antwortete mit einem verlegnen

20 Gesicht, indem er abging: »Ja, Kohlhaas, den Paß mußt du lösen. Sprich mit dem Schloßvogt und zieh deiner Wege.« Kohlhaas versicherte ihn, daß es gar nicht seine Absicht sei, die Verordnungen, die wegen Ausführung der Pferde bestehen möchten, zu umgehen; versprach,

25 bei seinem Durchzug durch Dresden den Paß in der Geheimschreiberei zu lösen, und bat, ihn nur diesmal, da er von dieser Forderung durchaus nichts gewußt, ziehen zu lassen. »Nun!« sprach der Junker, da eben das Wetter wieder zu stürmen anfang und seine dünnen Glieder

30 durchsauste: »Laßt den Schlucker laufen. Kommt!« sagte er zu den Rittern, kehrte sich um und wollte nach dem Schlosse gehen. Der Schloßvogt sagte, zum Junker gewandt, daß er wenigstens ein Pfand, zur Sicherheit, daß er den Schein lösen würde, zurücklassen müsse.

35 Der Junker blieb wieder unter dem Schloßtor stehen. Kohlhaas fragte, welchen Wert er denn, an Geld oder an Sachen, zum Pfande wegen der Rappen zurücklassen solle. Der Verwalter meinte, in den Bart murmelnd, er könne ja die Rappen selbst zurücklassen. »Allerdings«,

sagte der Schloßvogt, »das ist das Zweckmäßigste; ist der Paß gelöst, so kann er sie zu jeder Zeit wieder abholen.« Kohlhaas, über eine so unverschämte Forderung betreten, sagte dem Junker, der sich die Wamsschöße frierend vor den Leib hielt, daß er die Rappen ja verkaufen wolle; doch dieser, da in demselben Augenblick ein Windstoß eine ganze Last von Regen und Hagel durchs Tor jagte, rief, um der Sache ein Ende zu machen: »Wenn er die Pferde nicht loslassen will, so schmeißt ihn wieder über den Schlagbaum zurück«; und ging ab. Der Roßkamm, der wohl sah, daß er hier der Gewalttätigkeit weichen mußte, entschloß sich, die Forderung, weil doch nichts anders übrig blieb, zu erfüllen; spannte die Rappen aus und führte sie in einen Stall, den ihm der Schloßvogt anwies. Er ließ einen Knecht bei ihnen zurück, versah ihn mit Geld, ermahnte ihn, die Pferde bis zu seiner Zurückkunft wohl in acht zu nehmen, und setzte seine Reise mit dem Rest der Koppel, halb und halb ungewiß, ob nicht doch wohl, wegen aufkeimender Pferdezucht, ein solches Gebot im Sächsischen erschienen sein könne, nach Leipzig, wo er auf die Messe wollte, fort.

In Dresden, wo er, in einer der Vorstädte der Stadt, ein Haus mit einigen Ställen besaß, weil er von hier aus seinen Handel auf den kleineren Märkten des Landes zu bestreiten pflegte, begab er sich gleich nach seiner Ankunft auf die Geheimschreiberei, wo er von den Räten, deren er einige kannte, erfuhr, was ihm allerdings sein erster Glaube schon gesagt hatte, daß die Geschichte von dem Paßschein ein Märchen sei. Kohlhaas, dem die mißvergnügten Räte auf sein Ansuchen einen schriftlichen Schein über den Ungrund derselben gaben, lächelte über den Witz des dünnen Junkers, obschon er noch nicht recht einsah, was er damit bezwecken mochte; und die Koppel der Pferde, die er bei sich führte, einige Wochen darauf zu seiner Zufriedenheit verkauft, kehrte er, ohne irgend weiter ein bitteres Gefühl als das der allgemeinen Not der Welt, zur Tronkenburg zurück. Der Schloßvogt, dem er den Schein zeigte, ließ sich nicht

weiter darüber aus und sagte auf die Frage des Roßkammes, ob er die Pferde jetzt wieder bekommen könne: er möchte nur hinuntergehen und sie holen. Kohlhaas hatte aber schon, da er über den Hof ging, den unangenehmen Auftritt, zu erfahren, daß sein Knecht, ungebührlichen Betragens halber, wie es hieß, wenige Tage nach dessen Zurücklassung in der Tronkenburg zerprügelt und weggejagt worden sei. Er fragte den Jungen, der ihm diese Nachricht gab, was denn derselbe getan und wer währenddessen die Pferde besorgt hätte. worauf dieser aber erwiderte, er wisse es nicht, und darauf dem Roßkamm, dem das Herz schon von Ahndungen schwoll, den Stall, in welchem sie standen, öffnete. Wie groß war aber sein Erstaunen, als er statt seiner zwei glatten und wohlgenährten Rappen ein Paar dürre, abgehärmte Mähren erblickte; Knochen, denen man, wie Riegeln, hätte Sachen aufhängen können; Mähnen und Haare, ohne Wartung und Pflege, zusammengeknetet: das wahre Bild des Elends im Tierreiche! Kohlhaas, den die Pferde, mit einer schwachen Bewegung, anwieherten, war auf das äußerste entrüstet, und fragte, was seinen Gaulen widerfahren wäre. Der Junge, der bei ihm stand, antwortete, daß ihnen weiter kein Unglück zugestoßen wäre, daß sie auch das gehörige Futter bekommen hätten, daß sie aber, da gerade Ernte gewesen sei, wegen Mangels an Zugvieh ein wenig auf den Feldern gebraucht worden wären. Kohlhaas fluchte über diese schändliche und abgekartete Gewalttätigkeit, verbiß jedoch im Gefühl seiner Ohnmacht seinen Ingrim und machte schon, da doch nichts anders übrig blieb, Anstalten, das Raubnest mit den Pferden nur wieder zu verlassen, als der Schloßvogt, von dem Wortwechsel herbeigerufen, erschien und fragte, was es hier gäbe. »Was es gibt?« antwortete Kohlhaas. »Wer hat dem Junker von Tronka und dessen Leuten die Erlaubnis gegeben, sich meiner bei ihm zurückgelassenen Rappen zur Feldarbeit zu bedienen?« Er setzte hinzu, ob das wohl menschlich wäre, versuchte, die erschöpften Gaulen durch einen Gertenstreich zu erregen und zeigte ihm,

daß sie sich nicht rührten. Der Schloßvogt, nachdem er ihn eine Weile trotzig angesehen hatte, versetzte: »Seht den Grobian! Ob der Flegel nicht Gott danken sollte, daß die Mähren überhaupt noch leben?« Er fragte, wer sie, da der Knecht weggelaufen, hätte pflegen sollen? Ob es nicht billig gewesen wäre, daß die Pferde das Futter, das man ihnen gereicht habe, auf den Feldern abverdient hätten? Er schloß, daß er hier keine Flausen machen möchte, oder daß er die Hunde rufen und sich durch sie Ruhe im Hofe zu verschaffen wissen würde. – Dem Roßhändler schlug das Herz gegen den Wams. Es drängte ihn, den nichtswürdigen Dickwanst in den Kot zu werfen und den Fuß auf sein kupfernes Antlitz zu setzen. Doch sein Rechtsgefühl, das einer Goldwaage gleich, wankte noch; er war, vor der Schranke seiner eigenen Brust, noch nicht gewiß, ob eine Schuld seinen Gegner drücke; und während er, die Schimpfreden niederschluckend, zu den Pferden trat und ihnen, in stiller Erwägung der Umstände, die Mähnen zurecht legte, fragte er mit gesenkter Stimme: um welchen Versehens halber der Knecht denn aus der Burg entfernt worden sei. Der Schloßvogt erwiderte: »Weil der Schlingel trotzig im Hofe gewesen ist! Weil er sich gegen einen notwendigen Stallwechsel gesträubt und verlangt hat, daß die Pferde zweier Jungherren, die auf die Tronkenburg kamen, um seiner Mähren willen auf der freien Straße übernachten sollten!« – Kohlhaas hätte den Wert der Pferde darum gegeben, wenn er den Knecht zur Hand gehabt und dessen Aussage mit der Aussage dieses dickmäuligen Burgvogts hätte vergleichen können. Er stand noch und streifte den Rappen die Zoddeln aus und sann, was in seiner Lage zu tun sei, als sich die Szene plötzlich änderte und der Junker Wenzel von Tronka, mit einem Schwarm von Rittern, Knechten und Hunden von der Hasenhetze kommend, in den Schloßplatz sprengte. Der Schloßvogt, als er fragte, was vorgefallen sei, nahm sogleich das Wort, und während die Hunde, beim Anblick des Fremden, von der einen Seite, ein Mordgeheul gegen ihn anstimmten, und die Ritter ih-

nen, von der andern, zu schweigen geboten, zeigte er ihm, unter der gehässigsten Entstellung der Sache, an, was dieser Roßkamm, weil seine Rappen ein wenig gebraucht worden wären, für eine Rebellion verführe. Er sagte mit Hohngelächter, daß er sich weigere, die Pferde als die seinigen anzuerkennen. Kohlhaas rief: »Das sind nicht meine Pferde, gestrenger Herr! Das sind die Pferde nicht, die dreißig Goldgülden wert waren! Ich will meine wohlgenährten und gesunden Pferde wieder haben!« – Der Junker, indem ihm eine flüchtige Blässe ins Gesicht trat, stieg vom Pferde und sagte: »Wenn der H. . . A. . . die Pferde nicht wiedernehmen will, so mag er es bleiben lassen. Komm, Günther!« rief er – »Hans! Kommt!« indem er sich den Staub mit der Hand von den Bein Kleidern schüttelte; und: »Schafft Wein!« rief er noch, da er mit den Rittern unter der Tür war; und ging ins Haus. Kohlhaas sagte, daß er eher den Abdecker rufen und die Pferde auf den Schindanger schmeißen lassen, als sie so, wie sie wären, in seinen Stall zu Kohlhaasenbrück führen wolle. Er ließ die Gaule, ohne sich um sie zu bekümmern, auf dem Platz stehen, schwang sich, indem er versicherte, daß er sich Recht zu verschaffen wissen würde, auf seinen Braunen und ritt davon.

Spornstreichs auf dem Wege nach Dresden war er schon, als er, bei dem Gedanken an den Knecht und an die Klage, die man auf der Burg gegen ihn führte, schrittweis zu reiten anfing, sein Pferd, ehe er noch tausend Schritt gemacht hatte, wieder wandte und zur vorgängigen Vernehmung des Knechts, wie es ihm klug und gerecht schien, nach Kohlhaasenbrück einbog. Denn ein richtiges, mit der gebrechlichen Einrichtung der Welt schon bekanntes Gefühl machte ihn, trotz der erlittenen Beleidigungen, geneigt, falls nur wirklich dem Knecht, wie der Schloßvogt behauptete, eine Art von Schuld beizumessen sei, den Verlust der Pferde, als eine gerechte Folge davon, zu verschmerzen. Dagegen sagte ihm ein ebenso vortreffliches Gefühl, und dies Gefühl faßte tiefere und tiefere Wurzeln, in dem Maße, als er

weiter ritt, und überall, wo er einkehrte, von den Unge-
rechtigkeiten hörte, die täglich auf der Tronkenburg ge-
gen die Reisenden verübt wurden: daß, wenn der ganze
Vorfall, wie es allen Anschein habe, bloß abgekartet
sein sollte, er mit seinen Kräften der Welt in der Pflicht
verfallen sei, sich Genugtuung für die erlittene Krän-
kung und Sicherheit für zukünftige seinen Mitbürgern
zu verschaffen.

Sobald er bei seiner Ankunft in Kohlhaasenbrück Lis-
beth, sein treues Weib, umarmt und seine Kinder, die
um seine Kniee frohlockten, geküßt hatte, fragte er
gleich nach Herse, dem Großknecht: und ob man nichts
von ihm gehört habe. Lisbeth sagte: »Ja, liebster Micha-
el, dieser Herse! Denke dir, daß dieser unselige Mensch
vor etwa vierzehn Tagen, auf das jämmerlichste zer-
schlagen, hier eintrifft; nein, so zerschlagen, daß er
auch nicht frei atmen kann. Wir bringen ihn zu Bett, wo
er heftig Blut speit, und vernehmen auf unsre wieder-
holten Fragen eine Geschichte, die keiner versteht. Wie
er von dir mit Pferden, denen man den Durchgang
nicht verstattet, auf der Tronkenburg zurückgelassen
worden sei; wie man ihn durch die schändlichsten Miß-
handlungen gezwungen habe, die Burg zu verlassen;
und wie es ihm unmöglich gewesen wäre, die Pferde
mitzunehmen.« – »So?« sagte Kohlhaas, indem er den
Mantel ablegte. »Ist er denn schon wieder hergestellt?«
– »Bis auf das Blutspeien«, antwortete sie, »halb und
halb. Ich wollte sogleich einen Knecht nach der Tron-
kenburg schicken, um die Pflege der Rosse, bis zu dei-
ner Ankunft daselbst, besorgen zu lassen. Denn da sich
der Herse immer wahrhaftig gezeigt hat, und so getreu
uns, in der Tat, wie kein anderer, so kam es mir nicht
zu, in seine Aussage, von so viel Merkmalen unterstützt,
einen Zweifel zu setzen und etwa zu glauben, daß er der
Pferde auf eine andere Art verlustig gegangen wäre.
Doch er beschwört mich, niemandem zuzumuten, sich
in diesem Raubneste zu zeigen, und die Tiere aufzuge-
ben, wenn ich keinen Menschen dafür aufopfern wol-
le.« – »Liegt er denn noch im Bette?« fragte Kohlhaas,

indem er sich von der Halsbinde befreite. – »Er geht«, erwiderte sie, »seit einigen Tagen schon wieder im Hofe umher. Kurz, du wirst sehen«, fuhr sie fort, »daß alles seine Richtigkeit hat, und daß diese Begebenheit einer
5 von den Freveln ist, die man sich seit kurzem auf der Tronkenburg gegen die Fremden erlaubt.« – »Das muß ich doch erst untersuchen«, erwiderte Kohlhaas. »Ruf ihn mir, Lisbeth, wenn er auf ist, doch her!« Mit diesen Worten setzte er sich in den Lehnstuhl; und die Haus-
10 frau, die sich über seine Gelassenheit sehr freute, ging und holte den Knecht.

»Was hast du in der Tronkenburg gemacht?« fragte Kohlhaas, da Lisbeth mit ihm in das Zimmer trat. »Ich bin nicht eben wohl mit dir zufrieden.« – Der Knecht,
15 auf dessen blassem Gesicht sich, bei diesen Worten, eine Röte fleckig zeigte, schwieg eine Weile; und: »Da habt Ihr recht, Herr!« antwortete er; »denn einen Schwefelfaden, den ich durch Gottes Fügung bei mir trug, um das Raubnest, aus dem ich verjagt worden
20 war, in Brand zu stecken, warf ich, als ich ein Kind darin jammern hörte, in das Elbwasser und dachte: mag es Gottes Blitz einäschern; ich wills nicht!« – Kohlhaas sagte betroffen: »Wodurch aber hast du dir die Verjagung aus der Tronkenburg zugezogen?« – Drauf Herse:
25 »Durch einen schlechten Streich, Herr!«; und trocknete sich den Schweiß von der Stirn: »Geschehenes ist aber nicht zu ändern. Ich wollte die Pferde nicht auf der Feldarbeit zugrunde richten lassen und sagte, daß sie noch jung wären und nicht gezogen hätten.« – Kohl-
30 haas erwiderte, indem er seine Verwirrung zu verbergen suchte, daß er hierin nicht ganz die Wahrheit gesagt, indem die Pferde schon zu Anfange des verflossenen Frühjahrs ein wenig im Geschirr gewesen wären. »Du hättest dich auf der Burg«, fuhr er fort, »wo du doch eine
35 Art von Gast warest, schon ein oder etliche Mal, wenn gerade, wegen schleuniger Einführung der Ernte, Not war, gefällig zeigen können.« – »Das habe ich auch getan, Herr«, sprach Herse. »Ich dachte, da sie mir grämliche Gesichter machten, es wird doch die Rappen